Die Kreuzgasse in Bern

Autor(en): **Maurer, Fritz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 14

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-641780

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

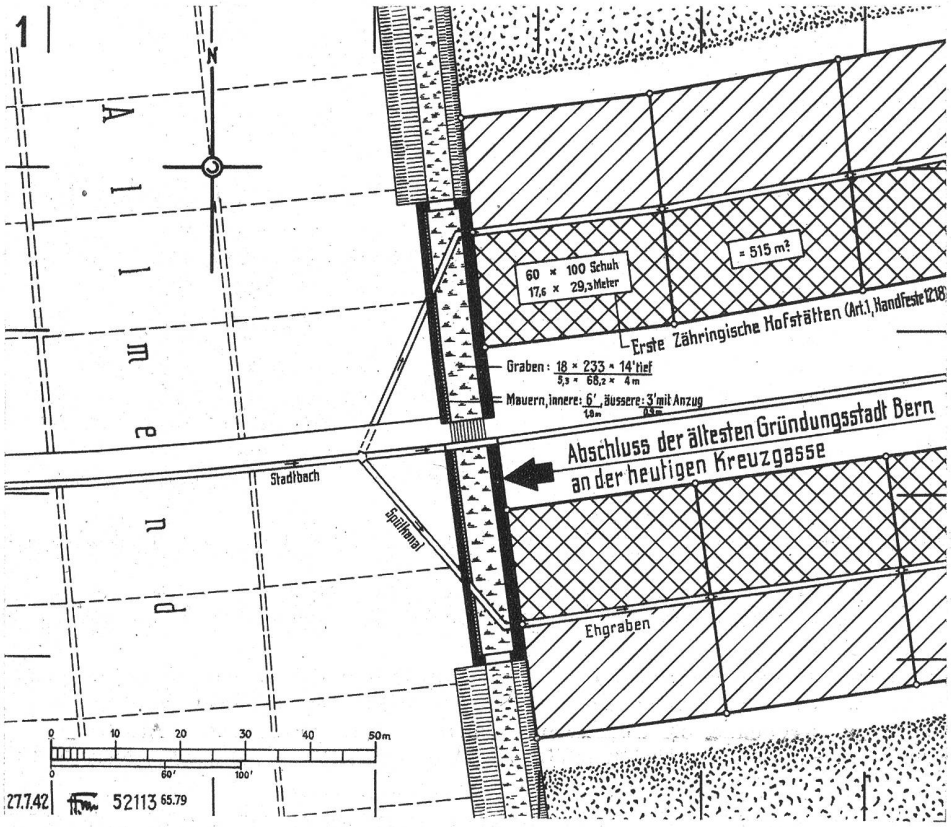
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

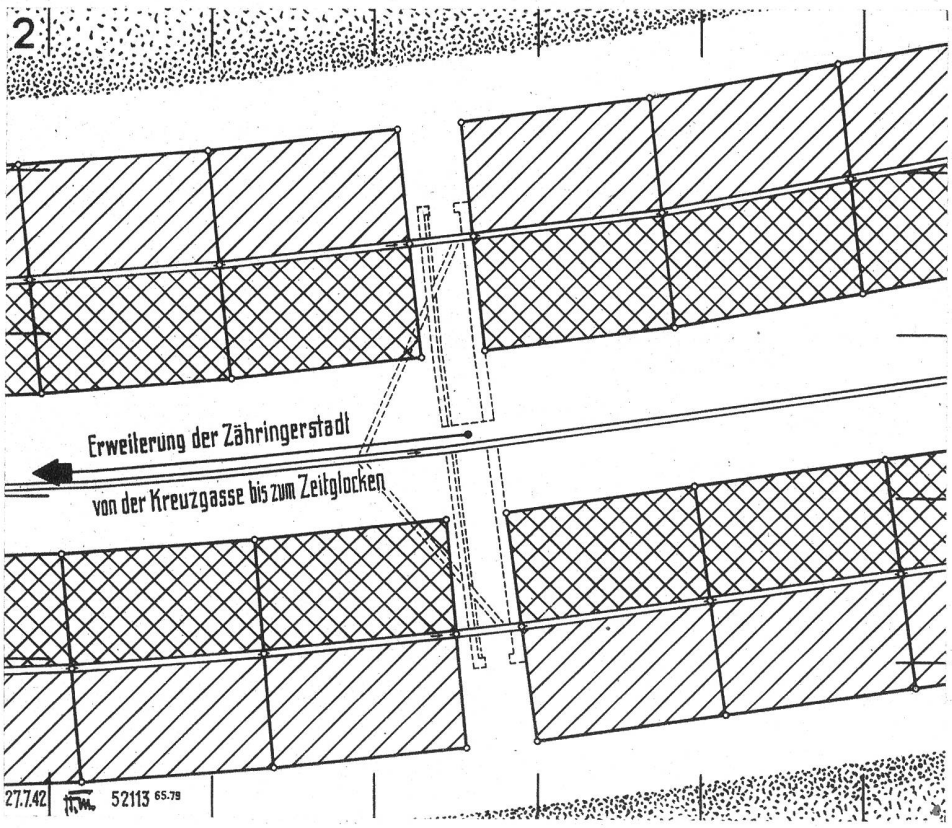
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Kreuzgasse in Bern / *Tatsachenbericht*

Am 27. Juli 1942 wurde an der Kreuzgasse eine alte Sandsteinquadermauer, parallel laufend zum Ratskeller, auf 25 m Länge und bis zu 4 m Tiefe ausgegraben. Knapp unter dem Gassenboden misst die Mauerdicke 0,9 m und im Grund 1,2 m. Die ostseitige Mauerschräge ist als Vorderseite sauber behauen und gefugt. Die rückseitige Hintermauerung von Bruch- und Feldsteinen ist unegal. Am südseitigen Ende bildet eine vorspringende senkrechte Quadersteinecke den Mauerabschluss. Es kann dies keine gewöhnliche Hausmauer gewesen sein; dass sie uralt ist und lange im feuchten Boden gelegen hat, beweist ihre Spröde. Das Gegenstück ist das 1,8 m dicke Sandsteinquaderfundament der Ratskellerhausfassade; eine Trommauer, die nicht für den Ratskeller gebaut worden ist. Der Gassenuntergrund zwischen diesen beiden Kreuzgassmauern besteht bis zu 4 m Tiefe aus Brand- und Bauschutt, darunter liegt Schotter als Naturboden. Für diese Tatsachen bürgen unparteiische Zeugen. *Im Jahre 1286 verbrannte der hölzerne Stadtteil zwischen Kreuzgasse und Zeitglockenturm total und 1302 der untere Teil von der Kreuzgasse bis Stalden 1.*





Im September 1941 wurde an der Rathausgasse gegraben. Dort musste die östliche Rückseite einer starken Sandsteinmauer auf 28 m Länge und 2,7 m Tiefe angeschrotet werden, entsprechend einem Aushub von 28 × 2,0 × 0,1 = 5,6 cbm (schriftlicher Attest). Diese senkrechte Mauerwand liegt genau in der Verlängerung der Ratskellermauer-Innenwand. Die Grabung an der Rathausgasse erfolgte in Naturboden mit einer Kulturschicht von 80 cm wie am Kreuzplatz, in der obersten Hofstatt Gerechtigkeitsgasse sonnseits wo in ältesten Zeiten ein nicht unterkellertes hölzernes Haus gestanden haben mag. Auf der Westseite dieser 1,8 m dicken Mauer besteht der Gassenuntergrund aus Auffüllmaterial. Die genaue Lage der ausgegrabenen Mauern ist in den Planbildern 1 und 2 ersichtlich.

Diese festgenagelten Tatsachen möchten eigentlich für die Schlussfolgerung genügen. Doch haben wir, gleichsam als Bestätigung, noch eine wichtige Entdeckung anzufügen, diese:

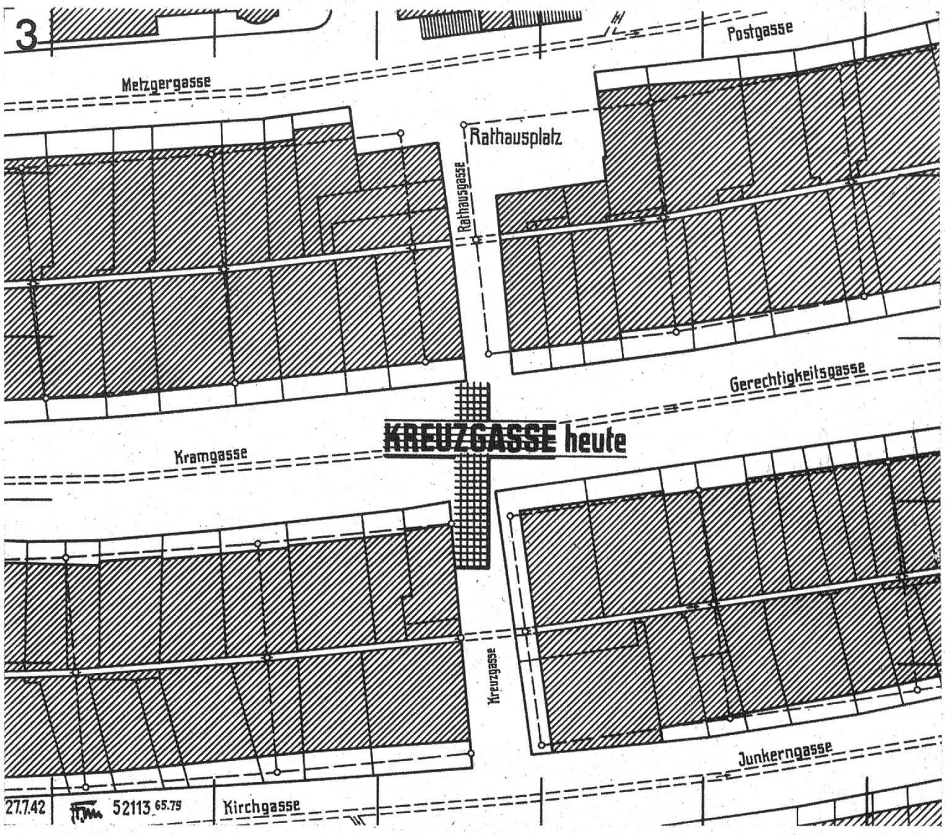
Am 27. Juli 1942 ist an der Kreuzgasse nicht nur eine feste Mauer ausgegraben worden, sondern auch ein steinerner Kanal quer auf der Mauer liegend, ein ehemaliger Spülkanal vom Stadtbach zum Hofstätten-Mittelgraben. Die rundlich ausgewaschene Sohle der Sandsteinakte liegt in der Gefällslinie Stadtbach—Ehgraben. Die Konstruktion dieses Sandsteinkanals ist dem ursprünglichen (heute verlassenen) Stadtbach-Sandsteinkanal ähnlich (Ausgrabung Gerechtigkeitsgasse 1942), nur das Profil ist entsprechend kleiner. Es kann dieser schräg über die Gasse laufende Kanal nur ein Seitenspülkanal gewesen sein, der älter ist als die Kreuzgasse. Ein Hausentwässerungskanal ist es nicht, da er für unterkellerte Häuser viel zu hoch liegt, und die ältern Häuser ohne Keller keine eigene Wasserversorgung, also auch keine Abwasserleitung nötig hatten.

Zusammenfassend: In der Kreuzgasse liegen verdeckt eine obere Längsmauer und

ein alter Wasserkanal, diese überkreuzend. Eine untere stärkere Mauer befindet sich unter der Ratskellerhausfassade, die älter ist als der Bau. Das Material dieser drei Sandsteinmauerwerke ist von gleicher Art und demjenigen der Fluh am Aargauerstalden ähnlich (Ausgrabung 1940). Zwischen diesen beiden Kreuzgassmauern liegt eine tiefe Schüttung. Die Fortsetzung der untern dickern Mauer liegt unter der Rathausgasse begraben, die obere Mauer ist im Keller der Rathausapotheke verschwunden, und ist auch hier die zwischenliegende Grabenschüttung nachgewiesen worden.

Die Schlussfolgerung ist diese: Die unter der Kreuzgasse und Rathausgasse begrabenen Mauerzüge sind Stadt- und Grabenmauern des Abschlusses der ältesten Gründungsstadt an der Kreuzgasse, und der alte Kanal an der Kreuzgasse ist ein erster Stadtbach-Spülkanal des Ehgrabens zwischen Gerechtigkeitsgasse und Junkerngasse. Diese einfache Ueberlegung und Deutung datiert vom 27. Juli 1942. Die damals gewagte Behauptung des Grabers und Nichthistorikers wirkte revolutionär und wurde einfach totgeschwiegen; die fachmännische Forschung wollte sich nicht ins Handwerk pfuschen lassen. Man wird gleichwohl einiges an der Gründungserzählung revidieren müssen.

Das fortwährende Aufreissen des Gasenpflasters zur Einlegung der unendlichen Leitungen gab vor vielen Jahren Anlass



zu Erörterungen im bernischen Stadtrat. Ein stadträtlicher Arzt machte zuhanden des Baudirektors auf die Widerwärtigkeiten dieser ewigen Strassenaufreisserei und schlechten Zupflasterung aufmerksam, erhielt aber zur Beruhigung die freundliche Antwort: «Dökter und Graber heis ungfähr glych, sie pflastere beidi und pflastere und zletscht tuet me Sand druf und niemer weiss meh, wie d'Arbeit gsy isch!»

Auch an der Kreuzgasse ist gut gepflastert und darüber gesandet worden und «niemer weiss meh, wie d'Arbeit gsy isch!»

Fritz Maurer.

Briefkasten DER REDAKTION

Frau Zi. in Hw. fragt: Stimmt es, dass die englisch-amerikanische *Quäkergesellschaft* dem Urchristentum verwandt ist? Sollte in diesem Fall nicht mehr für die Bekanntmachung ihrer Lehre getan werden?

Antwort: Die vom Schuster Fox um die Mitte des 17. Jahrhunderts gestiftete «*Gesellschaft der Freunde*», wie sich ihre Mitglieder selber nennen, oder der «Quäker», das heisst «Zitterer», stellt in der Tat eine Bewegung dar, die sich auf das ursprünglichste Christentum, wie es uns in der Apostelgeschichte beschrieben wird, beruft. Alle Theologie wird verworfen, es gibt keine «Pfarrer», sollte eigentlich auch keine Quäker-Schriften geben; die «Freunde» verweigern den Eid und versuchten gleich von Anfang an, sich dem Militärdienst zu entziehen. Seit einer ihrer gelehrten Anhänger, *Robert Barclay*, die «Apologia *theologiae vere christianae*» (1676) veröffentlichte, gibt es sozusagen einen festen Leitfaden ihrer Glaubenssätze. Nach diesen Sätzen lebt in jedem Menschen der «innewohnende Christus», und wer sich in Versenkung und Warten vertieft, kann betend Offenbarungen erleben. In den Gottesdiensten gibt es keine Glokken, keine Orgeln, keinen Gesang, auch keine Altäre und keine Kanzeln. Stundenlang verharren die Versammelten, bis sich einer vom Geiste ergriffen fühlt und zu predigen anfängt. Taufe, Abendmahl oder andere Sakramente kennen diese Leute nicht. Ehen ausserhalb der Gemeinschaft sind verpönt. Strafen über fehlbare Mitglieder bestehen in Verweis oder Ausschluss. In ihrer amerikanischen Kolonie Pennsylvanien verhielten sie sich im Gegensatz zu den Puritanern den Indianern gegenüber friedlich. Darum galt auch bei den Indianern der blaue Quäkerrock als Zeichen der Unverletzlichkeit, und Morde an den «Freunden» waren sehr selten, wogegen die Puritaner glaubten, dass sie als das «neue Israel» berufen seien, die rothäutigen «Kananiter» des gelobten Landes Amerika auszurotten. Soviel über die Sekte. Ihre zweite Frage, ob man nicht mehr tun sollte, um diese Lehre bekannt zu machen, ist nicht verwunderlich. Allein uns scheint, für den Geist lasse sich keine «Propaganda» machen, und ehe der grosse Wind wieder einmal durch das dürre Gras unserer materialistischen und «vernünftigen» Welt fährt, müssen alle solchen Bewegungen bleiben, was sie sind: Gegenstand des Spottes für die Mehrheit. So war es immer.

Fräulein Schön aus Ottb. fragt: Schaden «Dauerwellen» den Haaren?

Antwort: Wollen Sie uns mit dem Coiffeurmeisterverband in Konflikt bringen? Fragen Sie lieber, ob Sie sich Dauerwellen aus vernünftigen Gründen «anschaffen» wollen, oder ob dahinter vielleicht nur Motive der Eitelkeit stehen, die sicher Ihrem Charakter mehr als den Haaren schaden würden.

Franz Weinlieb in Ug. fragt: Kommt das Podagra wirklich vom Weingenuss? Gibt es übrigens diese Krankheit noch oder ist sie «umgetauft»?

Antwort: An der Umtaufe liegt wohl nicht viel, denn «agra» soll immer noch griechisch sein und «Schmerz» heissen, und «podos» bedeutet in derselben Sprache, wenn wir nicht irren, «Fuss». Also handelt es sich um Fuss-Schmerzen, und zwar solche gichtischer Art, die den Heimgesuchten jährlich ein bis zweimal quälten, mit einer Entzündung beginnen und mit einer Geschwulst und Absonderungen enden, wie uns die Beschreibungen schildern. Und solange der Körper genügend Abwehrkräfte besitze, werde er der Sache Meister, heisst es schon in Beschreibungen hundertjährigen Datums. Damals stritten sich übrigens die Leute über die Frage, ob es ein Kraut gegen das Uebel gebe, und während die einen jede Hilfsmöglichkeit verneinten, glaubten die andern, dass man den Verlauf im schmerzhaftesten Entzündungsstadium beschleunigen und zugleich mildern könne. Was nun die Ursachen angeht: Zweifellos wird Podagra desto mehr zu den seltenen Krankheiten gehören, je mehr die täglichen Wirtshaushöckler, die ohne «Bettschwere» nicht auf den Heimweg zu bringen sind, aussterben. Dito die dem stillen Suff zu Hause ergebenen Brüder. Ob damit aber auch *alle* Ursachen der «Fussgicht» beseitigt seien, darüber befragen Sie einen genauer wissenden Arzt.